

hifi & records

Das Magazin für
hochwertige Musikwiedergabe

Ausgabe 2/2003
€12,80
A € 14,20 SFr 25



Dinu Lipatti ■

Göttliche Kunst

■ **Lautsprecher**

Audio Physic Yara – Mission 782
Thiel CS 1.6 – Quad L11 / L12
Aktiv: Ikon Akustik Avall

■ **Verstärker**

Audionet MAP – Funk MTX
Electrocompaniet – Opera Audio

■ **50 Seiten Musik** ■

Spokey Ruben
Art Tatum
Ton Koopman
Mehrkanal-SACDs



■ **Einpunkt-Tonarme**

Clearaudio Unify 9/14-Zoll
Bluenote-Familie

Analog pur:

Transrotor Apollon

Verstärker aus dem Hause Electrocompaniet haben den Ruf, ihre Arbeit äußerst musikalisch zu verrichten. Die Technik soll niemals zum Selbstzweck werden, sondern stets der Musik und dem Hörgenuss dienen. Darum bleibt man den gewonnenen Überzeugungen stets treu – der Einsatz »modischer« Bauteile – ja, das gibt es leider – käme für den Firmengründer Per Abrahamsen nie in Frage. Wenn beispielsweise ein Kondensator – da blüht die Mode am wildesten – gerade absolut »in« ist, bei den intensiven Hörtests aber durchfällt, bleibt der außen vor. Werbewirksame Photos eines gestylten Geräteinnern sind dem selbst musizierenden Entwickler dann herzlich egal, denn »if music really matters...«

So war ich sehr gespannt auf diese Verstärker, die immer wieder mit ihrer sprichwörtlichen Musikalität von sich reden machen und auch schon in hifi & records 2/2001 Wilfried Kress verzauberten. Gerade nach den klanglich völlig anders gelagerten Phonosophie-Geräten aus dem letzten Heft versprach dieser Test viele Überraschungen, Kontraste – und auch wieder viel Musik.

EC 4.7 heißt die Vorstufe und ist eine »alte« Bekannte. Seit 1999 im Programm der Norweger, ist sie nach den Maßstäben heutiger Produktzyklen schon fast ein Methusalem – nicht aber bei Electrocompaniet. Schnelle Moden hat man in Loerensskog noch nie gemocht, und die Kunden geben Per Abrahamsens Geschäftspolitik recht: Sie schätzen das firmeneigene Klangideal und dessen konstante Weiterentwicklung.

Test: Electrocompaniet EC 4.7 & AW 220 MB

Electrocompaniet baut keine »Berserker«-Endstufen, sondern Verstärker für einen besonders genussvollen Zugang zur Musik.

Zurück zur Vorstufe: Ihr Gehäuse ist sogar vier Zentimeter tiefer als das der Endverstärker, was sie zu einer stattlichen Erscheinung macht. Und das Gerät ist – zumindest in der Fläche – voll. Die große Platine ist nicht sehr eng bestückt, was geringfügig längere Signalwege zur Folge hat, dafür den Bauteilen aber weniger Chancen lässt, sich gegenseitig zu beeinflussen. Es stehen sechs Eingänge zur Verfügung, einer davon, der mit »CD« bezeichnete erste, symmetrisch, der Rest unsymmetrisch mit Cinch-Buchsen. Möchte man der Ordnung halber seinen eventuell nur mit Cinch-Ausgängen versehenen CD-Player auch unter »CD« andocken, ist auch dies kein Problem: Electrocompaniet hält entsprechende Adapter bereit. Misstraut man einer so entstandenen weiteren Kontaktstelle, muss man zum Lötkolben greifen und das eigene Kabel umkonfektionieren. Einfach im neu anzubringenden XLR-Stecker »Minus« mit »Masse« brücken und fertig ist das eigene »Adapterkabel«. Ich habe schlicht den DVD-Eingang benutzt und mir so die Arbeit erspart.

Die Endstufen AW 220 MB sind brückbare Stereo-Endstufen mit zweimal 70 Watt Ausgangsleistung, im Monobetrieb stehen satte 220 Watt zur Verfügung. Eben diese Verwendung oder die Nutzung von zwei Stereo-Verstärkern zum Bi-Amping sind für Electrocompaniets jüngste Entwicklungen auch ausdrücklich vorgesehen, stehen sie doch sowohl einzeln als auch paarweise in der Preisliste. Matthias Roth vom hiesigen Vertrieb empfiehlt den Monobetrieb, da die symmetrische Brückenschaltung die Performance der Geräte deutlich steigere. Allenfalls mit sehr leicht zu treibenden Lautsprechern könne Bi-Amping Vorteile bringen.

Music matters



Ein schöner Anblick: Innenleben der Endstufe AW 220 MB mit einem satten Ringkerntrafo pro Kanal (oben). In der Vorstufe (rechts) führt das Gestänge vom Motorpoti nicht zu einem Drehknopf, sondern zur Lautstärkeanzeige.

Die Verarbeitung der drei Verstärker ist zufriedenstellend, oder besser ausgedrückt: charmant. Der Deckel klingt vielleicht ein wenig zu viel, manche Verbindungen wie zum Beispiel die mageren Drahtbrücken zu den mickrigen Lautsprecherklemmen wirken zumindest diskutabel. Bei Electrocompaniet ist man aber, so der deutsche Vertrieb, der Meinung, dass die Deckel klanglich nicht ins Gewicht fallen, die Drahtbrücken absolut ausreichend dimensioniert und die Klemmen gar besser sind als massivere Varianten. Zumindest der letzte Punkt erscheint leicht nachvollziehbar, klingen doch auch einfache

Rollhülsen oder Bullet Plugs meist feiner als ihre Vollmetallverwandten. Daneben tummeln sich dann aber feinste Bauteile von Burr Brown, Elna und Toshiba auf der sauber bestückten Platine. Auch die vom Spezialisten Toroid eigens für die Norweger gefertigten Transformatoren (ein in die Trafoverkleidung eingeschweißter Zettel belegt das) sind ohne Zweifel allererste Wahl. Für die Ein- und Ausgänge stehen solide XLR-Buchsen zur Verfügung, eine unsymmetrische Ansteuerung ist nicht möglich und nach der festen Überzeugung des Firmeninhabers sowieso nicht erwünscht. An die mit »Link« bezeichneten Ausgänge kann man weitere Endstufen hängen – eine Schaltungsart aus der Studioteknik, die mehrere oder extrem kräftige Vorstufenausgänge überflüssig macht.

Bei den ausgiebigen Hörsitzungen kamen als digitale Quellen der Keops von Audiomeca sowie der äußerst vielver-

sprechende CDX 2 von Naim (mehr dazu im nächsten Heft) über TMR Ramses NF-Kabel zum Einsatz. Analoge Signale lieferte ein Scheu-Laufwerk in Zusammenarbeit mit einem SME V und dem an anderer Stelle in dieser Ausgabe besprochenen Clearaudio Unify, einem Lehmann Audio Black Cube SE sowie verschiedenen Tonabnehmern. Die Stromversorgung oblag mal Phonosophie, mal TMR, wobei letztendlich TMR das Rennen machte. Die EC-Verstärker spielten mit den Berliner Leisten und Kabeln einfach noch mehr auf den Punkt, konnten ihr Talent für Klangfarben und feinste Stimmungen noch mehr entfalten. Das Phonosophie-Zubehör, sonst eine hervorragende Wahl, verlieh den Norwegern ein Art Kick und Schnelligkeit, die irgendwie aufgesetzt wirkte. Was ganz nebenbei wieder einmal beweist, dass es für Zubehör keine Generalempfehlungen gibt. Wenn es in der eigenen Kette nicht klingt, nützt es gar nichts, dass irgendein Tester gejubelt hat. Die Lautsprecher Sehring S 704 II wurden wiederum mit TMR Ramses »angeleint«, einem Kabel, das sich aufgrund seiner fast schon unheimlichen Neutralität völlig aus dem Geschehen zurückzieht und so die – meist vorhandenen – Eigenarten der angeschlossenen Geräte äußerst deutlich darstellt.

Zuerst mussten die Verstärker im Bi-Amping-Betrieb ihr Bestes geben, wobei eine Endstufe die Tieftöner versorgte, während sich die andere um die Mittel- und Hochtonchassis kümmerte. Der erste Eindruck war der von »Luft und großen Räumen«. Das Hagen Quartett (DG 471580-2) spielte offensichtlich in einem großen Saal, die Töne hatten Platz zum atmen, konnten sich entfalten und den Hörer mit ihrer Schönheit umschmeicheln. Womit wir eine weitere Eigenschaft gefunden hätten: Schönheit. Diese Verstärker klingen schön, machen also einen Sound, geizen aber dennoch nicht mit Details. Man sitzt nicht in der ersten, auch nicht in der berühmten zehnten, wohl eher in der fünfzehnten Reihe eines sehr guten und differenziert